

Stadt Ansbach – Eine Stadt mit langer Geschichte

von

Alexander Biernoth

Die Stadt Ansbach kann auf eine über 1260-jährige Geschichte zurückblicken. Doch schon vor der ersten urkundlichen Erwähnung im Mai 748 gab es eine Besiedlung im Tal der Fränkischen Rezat, im heutigen Stadtteil Eyb. Erste Spuren der Besiedlung im Talkessel am Zusammenfluß des Onolzaches mit der Fränkischen Rezat lassen sich im Stadtteil Eyb nachweisen. Dort wurde 1924 von Carl Gumpert eine mittelsteinzeitliche Wohngrube entdeckt, so daß eine menschliche Besiedlung schon rund 8000 bis 4000 Jahre vor Christi Geburt gesichert ist. Durch andere archäologische Funde im Stadtgebiet, beispielsweise im Dombachtal, ist eine Besiedlung bis kurz nach der Zeitenwende nachgewiesen, als sich aufgrund einer Klimaverschlechterung die Menschen in die Windsheimer Bucht zurückzogen.

Erst im Zuge der fränkischen Landnahme, im 8. nachchristlichen Jahrhundert, kamen wieder Menschen in den „Virgunia-Wald“, wie das Gebiet um Ansbach genannt wurde. Der erste Siedler, der im Tal der Rezat einen Einsiedlerhof errichtet haben soll, ist die legendenhafte Gestalt des Onold. Dieser Franke hat sich in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts im Tal des später nach ihm benannten Baches niedergelassen. Außerdem ist in den Annalen Ansbachs von drei sogenannten „Urhöfen“, dem Knollen-, dem Raben- und dem Voggenhof, die Rede – ein Motiv, das aber nicht nur für Ansbach belegt ist.

Die erste urkundliche Erwähnung Ansbachs liegt mit großer Wahrscheinlichkeit vom 1. Mai 748 vor: Papst Zacharias dankt in einem Schreiben 13 namentlich genannten Personen, darunter auch einem „Gundpert“ oder in lateinischer Form „Gumbertus“, für die bereits erfolgte oder in Aussicht gestellte



Abb. 1: Am 25. Juli 1998 wurde an der Brücke über das Rezattal, die Teil des Hohenzollern-Rings ist, eine Gumbertus-Statue von dem Künstlern Hanspeter Widrig aufgestellt. Die Statue zeigt den heiligen Gumbertus als Mönch, wie er segnend von Würzburg nach Ansbach kommt und das Christentum bringt. Photo: Alexander Biernoth.

Stiftung von Klöstern. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich bei allen Landeshistorikern die Meinung durchgesetzt, daß mit diesem „Gundpert“ der Mann gemeint ist, der direkt am Zusammenfluß von Rezat und Onoldsbach ein Benediktinerkloster gegründet hat. Am 29. März 786 schenkte Gumbertus sein von ihm selbst geleitetes Kloster Karl dem Großen. Dieser tauschte dann zwischen 793

und 800 einen Besitz in Brendlorenzen bei Neustadt a.d. Saale mit dem Gumbertus-Kloster, und so wurde das spätere Ansbach Teil des Bistums Würzburg. Gumbertus wurde schon kurz nach seinem Tod, der vor dem Jahr 800 eingetreten sein muß, von den Menschen als Heiliger verehrt. Seiner gedachte man besonders am Todestag, dem 11. März. Am 15. Juli 1196 wurde er dann vom Würzburger Bischof Heinrich III. (reg. 1191–1197) zur Ehre der Altäre erhoben. Von da an galt der 15. Juli als „Gumbertus-Tag“. Bis ins 17. Jahrhundert hinein wurde der heilige Gumbertus verehrt und geriet dann in Vergessenheit. Erst 1880 beantragte das katholische Stadtpfarramt Ansbach in Rom die Wiedereinführung des Gumbertusfestes, was Papst Benedikt XV. für die drei fränkischen Bistümer Würzburg, Bamberg und Eichstätt gestattete.

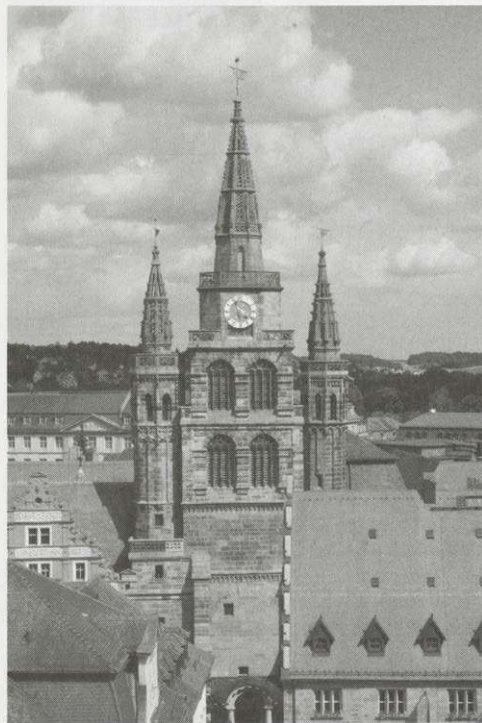


Abb. 2: Mit der charakteristischen Dreiturmfassade ist die Gumbertuskirche im Herzen der Stadt eines der Wahrzeichen von Ansbach.

Photo: Alexander Biernoth.

Um das Jahr 1040 wurde das Benediktinerkloster in ein Augustiner-Chorherrenstift umgewandelt. In dieser Zeit entstand auch die erste steinerne Kirche, von der heute noch die romanische Krypta unter der Gumbertus-Kirche vorhanden ist. Neben dem Kloster entwickelte sich ein Gemeinwesen, das 1056 bereits als Markt bezeichnet wurde; 1139 ist eine Pfarrei mit einer eigenen Kirche, der heutigen Johannis-Kirche, bezeugt, und 1165 war die Ansiedlung bereits mit einem Mauerwerk umgeben. Die erste urkundliche Nachricht als „*civitas*“ (Stadt) liegt aber erst aus dem Jahr 1221 vor. Den Weg als Freie Reichsstadt, wie Rothenburg o.d. Tauber oder Dinkelsbühl, nahm Ansbach aber nicht, da 1331 die damaligen Burggrafen von Nürnberg aus dem Geschlecht der Hohenzollern die Rechte an Stadt und Stift Onolzbach – wie Ansbach in Erinnerung an die legendenhafte Gründungsgestalt bis ins 18. Jahrhundert hinein hieß – erwarben.

Durch die vielfältige Erwerbspolitik der Hohenzollern bedingt besaß Ansbach bald eine zentrale Lage in deren Territorium und entwickelte sich zum Verwaltungssitz. Schon 1397 haben die Zollern an der „*steinernen brucken*“, dort wo heute noch das Ansbacher Schloß steht, eine „*befestigte Anlage*“ errichtet, die unter der Regentschaft des Markgrafen Albrecht Achilles (reg. 1440–1486) im Jahr 1456 zur Hauptresidenz und zum Sitz des kaiserlichen Landgerichts Burggrafschafts Nürnberg wurde. Der Hohenzollernfürst Friedrich VI. wurde 1415/17 auf dem Konzil in Konstanz von Kaiser Sigismund mit der Markgrafschaft Brandenburg belehnt und stieg damit in den Rang eines Kurfürsten auf. Die in Ansbach regierenden Markgrafen nannten sich von da an „*von Brandenburg-Onolzbach*“, obwohl lediglich Albrecht Achilles von 1470 bis zu seinem Tod 1486 neben seinen fränkischen Gebieten auch tatsächlich die Mark Brandenburg beherrschte. Seine Hofhaltung in Ansbach und vor allem seine glanzvollen Turniere machten Ansbach im 15. Jahrhundert zu einem Ort, wo Reichspolitik gemacht wurde und Kaiser und Könige ein und aus gingen. Um seine Herrschaft sowohl im „*untergebirgischen*“ Ansbach, als auch im „*obergebirgischen*“ Landesteil um Kulmbach

und Bayreuth wie auch in der Mark Brandenburg durchsetzen zu können, gründete Albrecht Achilles den Schwanenritterorden, dessen Kapelle in der Gumbertus-Kirche eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten Ansbachs ist.

Der Enkel Albrecht Achilles', Markgraf Georg der Fromme, führte 1528 die Reformation in Ansbach ein. Einige Jahre früher hatte er die Herrschaften Ratibor und Oppeln in Oberschlesien sowie Jägerndorf in Sudetenschlesien mit der gleichnamigen Stadt als größtem Ort erworben. Seit 1954 verbindet Ansbach eine Patenschaft mit den Vertrieben und Flüchtlingen aus dem heutigen Krnov in der tschechischen Republik, weswegen im Rathaushof auch ein kleines Museum, die sog. „Jägerndorfer Heimatstube“, eingerichtet wurde.

Der Sohn Markgraf Georgs, Markgraf Georg Friedrich, regierte bis 1603 und mit ihm starb die ältere Linie der Ansbacher Hohenzollern aus. Als neuer Herrscher kam – gemäß dem brandenburgischen Hausgesetz der „*dispositio achilleae*“ – Joachim Ernst aus „*Cölln an der Spree*“ in das Ansbacher Schloß. Er begründete die jüngere Linie der Ansbacher Markgrafen, die 1806 mit dem Tod Carl Alexanders ebenfalls ausstarb. Unter der Regierung Markgraf Georg Friedrichs war Ansbach maßgeblich an der Vorbereitung und am Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges und den schrecklichen Auswirkungen für das ganze Reich beteiligt. Im ansbachischen Auhausen an der Wörnitz wurde die Protestantische Union ins Leben gerufen, bei deren Gründung der Ansbacher Markgraf die treibende Kraft war. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges waren rund zwei Drittel der Bevölkerung tot, weite Landstriche entvölkert und die Staatskasse leer. In den 1650er Jahren bemühte sich Markgraf Albrecht V. um den Wiederaufbau und nahm in großer Zahl Glaubensflüchtlinge aus dem „*Ländlein ob der Enns*“ sowie aus dem Erzbistum Salzburg auf, die sich geweigert hatten, zum Katholizismus zu konvertieren. In ihrer neuen fränkischen Heimat waren sie maßgeblich für die wirtschaftliche Erholung des Landes verantwortlich.

Erst unter der Regentschaft des Markgrafen Johann Friedrich ab 1672 begann sich auch wieder kulturelles Leben am Ansbacher Hof und in der Stadt zu regen: Unter Johann Wolfgang Franck wurde die deutsche Oper im „Lust- und Opernhaus“ im Hofgarten gepflegt, und der Fürst selbst veröffentlichte unter dem Pseudonym „Isidor Fidelis“ literarische Werke. Der junge Markgraf verstarb leider schon 32-jährig, und nach einer Zeit der Vormundschaftsregierung, die Stagnation in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht bedeutete, trat 1694 der erst 16-jährige Georg Friedrich an die Spitze des Fürstentums. Auch er war sehr musisch veranlagt und pflegte die italienische Musik. Francesco Antonio Pistocchi und Giuseppe Torelli komponierten und musizierten in Ansbach. Mit dem Graubündner Baumeister Gabriel de Gabrieli kam auch die südländische Baukunst nach Ansbach, und der Barock hielt Einzug im Stadtbild. Schon im Alter von 25 Jahren verstarb Georg Friedrich an einem Muskettenschuß, der ihn in der Schlacht bei Schmidmühlen an der Vils getroffen hatte. Erneut gab es eine Vormundschaftsregierung mit all ihren negativen Auswirkungen. Die Nachfolge auf dem Ansbacher Thron trat Georg Friedrichs Halbbruder Wilhelm Friedrich an, der mit seiner Gattin Christiane Charlotte aus dem württembergischen Herzogshaus eine Blütezeit für Ansbach einläutete. Vor allem die rege Bautätigkeit, die sich in der Umgestaltung der Residenz zu einer barocken Anlage manifestierte, zeugt noch heute von der „*galanten Zeit des Rokoko*“. Diese Zeit lebt alljährlich mit den Rokoko-Spielen, die immer am ersten Juli-Wochenende stattfinden, auf. Dabei stellen die Mitglieder des Heimatvereins einen Besuch Friedrichs des Großen bei seiner Schwester in Ansbach nach.

1709 nahm in Ansbach eine Fayence-Manufaktur ihre Arbeit auf, der später eine Porzellan-Manufaktur folgte. Noch heute haben die Produkte aus den Ansbacher Betrieben einen hohen Stellenwert, und vor allem die in der vorherrschenden Farbe Grün bemalten Stücke aus der sogenannten „Grünen Familie“ sind in Fachkreisen sehr bekannt. Neben dem markgräflichen Hof konnte sich kein



Abb. 3: Mit alljährlichen Rokokospielen bleibt das 18. Jahrhundert und speziell die Regierungszeit von Markgraf Carl Wilhelm Friedrich im Bewußtsein der Ansbacher verankert.

Photo: Alexander Biernoth.

selbstbewußtes Bürgertum entwickeln. Markgraf Wilhelm Friedrich, der sich mit seiner Ehefrau Christiane Charlotte sehr gut verstand, verstarb 1723. Da sein Sohn Carl Wilhelm Friedrich noch minderjährig war, übernahm Christiane Charlotte als „Obervormunderin“ die Regierungsgeschäfte. 1729 übertrug die bereits todkranke Regentin ihrem 17-jährigen Sohn die Herrschaft. Noch im gleichen Jahr, kurz vor dem Tod der Mutter, heiratete Carl Wilhelm Friedrich mit der 14-jährigen preußischen Prinzessin Friederike Luise eine Schwester Friedrichs des Großen.

Carl Wilhelm Friedrich war eine schillernde absolutistische Herrschergestalt, die noch alljährlich durch die Rokoko-Festspiele im Volksbewußtsein präsent ist. Der auch als „wilder Markgraf“ bezeichnete Carl Wilhelm Friedrich war in vielen Bereichen eine extreme Persönlichkeit: Er unterhielt die größte Falknerei mit über 50 hauptamtlichen Falknern in der Sommerresidenz in Triesdorf, war oft ungestüm und unberechenbar sowie dem schönen Geschlecht sehr zugetan. So ging er

mit der Falknerstochter Elisabeth Wünsch eine „Ehe zur linken Hand“ ein und zeugte mit ihr vier Kinder, die er später unter dem Namen der „Freiherren von Falkenhausen“ in den Adelsstand erheben ließ. Er brachte den Umbau des Ansbacher Schlosses zu einer barocken Anlage zu Ende, ließ die Hofkirche St. Gumbertus und die Synagoge errichten. Seinem Schwager, dem preußischen König Friedrich dem Großen, verweigerte er die Gefolgschaft bei dessen kriegesischen Auseinandersetzungen. Angesichts preußischer Bedrohung und von einer drückenden Schuldenlast geplagt, verstarb Carl Wilhelm Friedrich noch nicht einmal 45-jährig, und sein einziger überlebender Sohn aus der Ehe mit Friederike Luise, Markgraf Christian Carl Friedrich Alexander, wurde 1757 sein Nachfolger.

Carl Alexander war aufgrund der hohen Schulden zu äußerster Sparsamkeit gezwungen und sah sich 1777 sogar genötigt, Ansbacher Truppen an die Krone Großbritannien zu vermieten. Carl Alexander, der ab 1769 in

Personalunion auch Markgraf von Bayreuth war, interessierte sich aber mehr für die schöngeistigen Seiten des Lebens als für das Regieren. So dankte er 1791 unter dem Einfluß seiner Geliebten, der englischen Adligen Lady Elisabeth Craven ab, und übergab Ansbach an Preußen. Nachdem seine Ehe mit Friederike Caroline aus dem Haus Sachsen-Coburg-Saalfeld kinderlos geblieben war, wären seine beiden Fürstentümer nach seinem Tod sowieso an die Krone Preußen gefallen. In Ansbach regierte fortan der später als Reformler berühmt gewordene Karl August von Hardenberg als Statthalter des preussischen Königs.

Durch den Vertrag von Schönbrunn wurde das Fürstentum Ansbach 1806 Teil des neu-

gegründeten Königreichs Bayern. Obwohl sich die Einwohner in eindringlichen Bittbriefen für den Verbleib bei Preußen einsetzten, endete 1806 die Zeit als Residenzstadt und die Regierung des Rezatkreises (ab 1838 von Mittelfranken) ersetzte die markgräfliche Landesregierung.

Als Garnisonsstadt kam Ansbach im 19. Jahrhundert und vor allem im 20. Jahrhundert eine herausragende Rolle zu. Es sei hier nur auf das Kampfgeschwader 53, die sogenannte „Legion Condor“ hingewiesen, die im Stadtteil Katterbach ihren Fliegerhorst hatte. Noch am Ende des Zweiten Weltkrieges, am 21. und 22. Februar 1945, wurde der Ansbacher Bahnhof bombardiert, wobei weit über 600 Menschen zu Tode kamen. Im Bahnhofsviertel wurden dabei auch einige historische Bau-
denkmäler vernichtet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Bevölkerungszahl um ein Drittel an, und die Einwohner wurden durch die Integration der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge sehr gefordert. In den 1950er und 1960er Jahren stagnierte die Entwicklung, was an der räumlichen Enge der Stadt Ansbach lag. Erst mit der Gebietsreform 1972 und den damit verbundenen Eingemeindungen wuchs Ansbach auf rund 100 Quadratkilometer Fläche zur fünfgrößten Stadt Bayerns. Nun war durch die Ausweisung von Industriegebieten vor allem entlang der Bundesautobahn A 6 im Süden der Stadt eine gedeihliche Entwicklung möglich. In der Stadtsanierung setzte Ansbach in den 1980er Jahren bundesweite Maßstäbe. Der teilweise Abzug der amerikanischen Truppen aus dem Stadtgebiet machte schließlich 1996 die Gründung einer Fachhochschule möglich. Heute präsentiert sich Ansbach als das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum Westmittelfrankens, was nicht zuletzt durch die Gründung eines eigenen Theaterensembles vor drei Jahren seinen krönenden Höhepunkt fand.



Abb. 4: Markgraf Christian Carl Friedrich Alexander, der von 1757 bis 1791 regierte, hat Ansbach fast schuldenfrei an Preußen abgetreten und sich mit einer jährlichen Rente ausgestattet mit seiner Geliebten Lady Craven nach England zurückgezogen.
Photo: Alexander Biernoth.